

Predigt über Matthäus 16, 13-19 Pfingstmontag 09.06.2019 Gesees

Liebe Gemeinde! In der letzten Woche hat mir meine Mutter einen Stein vorbeigebracht, einen Stein, der es in sich hat, im wahrsten Sinne des Wortes. Mein Vater hatte ihn in den 50er Jahren auf dem Weg von Gesees zum Sophienberg gefunden. Eine kugelrunde Knolle, ansonsten völlig unscheinbar. Aber weil er sich schon als Jugendlicher für Geologie interessierte, wusste er, dass in Gesees und Umgebung Posidonienschiefer an die Erdoberfläche tritt, eine poröse Gesteinsschicht, die für ihre Fossilienbildung bekannt ist. Als er damals an diesem Einschluss seinen Geologenhammer ansetzte und vorsichtig daran herumklopfte, zersprang der Stein in zwei Teile und zeigte in seinem Inneren einen wunderschön erhaltenen Ammoniten samt seinen Abdruck.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen. Petros ist griechisch und heißt nicht nur Fels, sondern auch Stein oder allgemein das Gestein. Petrus hieß ja ursprünglich Simon. Erst Jesus gibt ihm diesen Beinamen, um ihn von dem anderen Jünger Simon zu unterscheiden, den man den Zeloten oder Eiferer nannte. Also Simon, der steinharte. Simon, der Fels in der Brandung. Oder Simon, der Edelstein oder wie die kostbare Versteinerung meines Vaters? Jesus liefert uns die Bedeutung gleich mit: Simon, der Grundstein, das Fundament für die christliche Gemeinde. Die römisch-katholische Kirche hat daraus ein Papstamt gemacht, fest verankert in der steinalten Tradition bis zum heutigen Tag samt Unfehlbarkeitsdogma, und alle die auf dem Petrusstuhl sitzen leiten sich in apostolischer Sukzession, wie man das in der Theologie nennt, von diesem ersten Jünger Jesu ab. Die katholische Kirche baut auf eine Person, die evangelische dagegen auf das Bekenntnis: *Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.* Überall, wo dieses Bekenntnis laut wird, wo es gepredigt und gelebt wird, dort ist Kirche. Also kein in Stein gemeißelter Menschenstein, sondern unzählige Mosaiksteinchen der Glaubensgeschichte. *Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen,* wie es Jesus kurze Zeit später sagt. Dort ist Kirche. Geistgewirkte Gemeinschaft bis zum heutigen Tag. Das passt zu Pfingsten. Nicht statisch. Nicht hierarchisch. Nicht autoritär: Befehl und Gehorsam. Nicht für alle Zeiten festgezurrert und zementiert, sondern Kirche in Bewegung. Kirche im Fluss. Dynamische Kirche. Priestertum aller Gläubigen, wie es Martin Luther genannt haben. Und wir sind mittendrin dabei. Als Nachfolger des Petrus, als Jünger Jesu, nicht auf einem besonderen Stuhl und schon gar nicht unfehlbar, aber verbunden mit ihm in Auftrag und Verheißung.

Die ältesten Epen der Welt handeln von Helden. In Griechenland Homers Ilias und seine Odyssee. In Rom Vergils Aeneis. In Deutschland das Nibelungenlied. Oft gehört so ein Heldenepos zum Gründungsmythos eines Volkes, in dem die Taten eines Helden verherrlicht werden, an denen dann ein ganzes Volk Anteil hat. Die handelnden Personen verfügen über besondere Kräfte und Fähigkeiten und stehen im unmittelbaren Verhältnis zu ihren Göttern. In der Bibel ist das ganz anders. Schon im Alten Testament: Lauter zerbrechliche Helden: Abraham, Jakob, Mose und Jeremia mit ihrer Angst vor der Berufung. Simson mit seinen Frauengeschichten und erst recht David. Man hätte ihn doch so gerne in den Heldenhimmel gehoben, als sensiblen Musiker und Dichter verehrt, als jugendlichen Adonis und Popstar angehimmelt, bei dessen Anblick die Mädels hysterisch aufkreischen und reihenweise in Ohnmacht fallen, aber dann entpuppt auch er sich nur als durchtriebener Machtpolitiker, als dreckiger Trickser und Blender, der sich an seiner Macht berauscht, anderen Frauen nachsteigt und dafür skrupellos über Leichen geht. Bathseba heißt die Dame und Uria, ihr Mann, der hinterhältig aus dem Weg geräumt wird. Wenn schon Held, dann gebrochen, fehlbar, mit schmutziger Weste, und je steiler der Aufstieg, umso tiefer der Fall. Warum macht die Bibel das? Warum schreibt die Bibel keine Heldengeschichten?

Ich mag ja James Bond. Die alten Action-Filme. Wie er cool und lässig seinen Wodka Martini schlürft, geschüttelt, nicht gerührt. Das taugt mir zur Entspannung. Oft schlaf ich dabei ein,

weil alles so durchschaubar und vorhersehbar ist. Aber richtig ernst nehmen kann ich es nicht. Da stehen mir die Gestalten der Bibel näher in ihrer Gebrochenheit, in ihrer Widerständigkeit, mit ihrem Rumgezicke, mit all ihren Makeln und Macken. Aber auch in ihrer Gottes Ebenbildlichkeit, in ihrem Wert und ihrer Würde als Gottes geliebte Kinder, wie sie sich abstrampeln und abmühen, oft das Falsche tun und trotzdem nicht fallen gelassen werden. Diese ganz und gar realistische Einschätzung des menschlichen Lebens mit all seinem Scheitern und seinen Grenzen, das schätze ich an den biblischen Gestalten. Darin finde ich mich wieder, mein Leben, meine Schatten, meine Defizite und meine Begrenztheit. Und noch etwas entdecke ich in den Erzählungen über die Antihelden der Bibel, ein grundlegendes Misstrauen gegenüber jeder Form von Selbsterhöhung, von Selbstinszenierung, von Selbstbeweihräucherung und menschlicher Unfehlbarkeit. Zum Pfingstfest gehört als alttestamentliche Lesung immer die Geschichte vom Turmbau zu Babel mit der Hybris der Menschen, so sein zu wollen wie Gott, sich selbst als Gott einzusetzen, symbolisiert durch den Turm, der bis in die Wolken reicht. Ergebnis: Tiefster Fall, babylonische Sprachverwirrung, menschliches Kommunikationsdesaster. Erst der Geist von Pfingsten macht dieses Missverstehen rückgängig. Kein Mensch ist wie Gott - davon erzählt das alte Testament - aber dort, wo das Bekenntnis gedacht, ausgesprochen und gelebt wird: *Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes* - dort, wo das Gotteslob erklingt, dort, wo dem großen Gott die Ehre gegeben wird, dort wirkt Gottes Geist, dort ist lebendige Kirche. All das kann man bei Petrus kennenlernen, ja, fast als Paradebeispiel für einen Menschen mit großen Qualitäten und umso größeren Schwächen. Eigentlich lässt Petrus kein Fettnäpfchen aus. Er ist ein vorlauter Spruchbeutel, ein windiger Schwätzer, ein Versager durch und durch. Auf dem Berg der Verklärung will er drei Hütten bauen, den kostbaren Moment für die Ewigkeit konservieren, wie grotesk und lächerlich, und doch auch zutiefst menschlich. Als Jesus im Sturm auf dem See seinen Jüngern zu Hilfe eilt und übers Wasser läuft, denkt sich Petrus: Was der kann, kann ich auch, und steigt aus dem Boot. Also wieder: Wo er Jesus erkennt und bekennt, funktioniert sogar das Wassertreten. Als er ihn aus den Augen verliert und von seiner Angst überfallen wird, geht er unter. Mit Jesus im Blick - stark, nur sich selber im Blick - schwach. Durch seinen Schreckensschrei *Herr, hilf mir!* bekommt er Jesus wieder in den Blick und wird gerettet. Gott ist groß. Ihm allein die Ehre. Fast komödiantisch ist sein Verhalten bei der Fußwaschung. Erst weigert er sich, dass sich sein Meister zu diesem Dienst erniedrigt. Aber als er den Grund erfährt, möchte er am liebsten von Kopf bis Fuß eingeseift und gewaschen werden und übertreibt damit natürlich auch wieder maßlos. Und als Jesus sein Leiden und Sterben andeutet, ist es wieder Petrus, der vorprescht. Kein anderer wird von Jesus so hart angegangen wie Petrus: Er *bedrohte Petrus und sprach: Geh hinter mich, du Satan!* Das muss man sich mal vorstellen. Weil er nicht wahrhaben wollte, welchen Weg der Christus zu gehen hat, den Weg in die Tiefe, den Weg ans Kreuz. Den Weg für uns Menschen. Ausgerechnet er, der größte Fan, der glühendste Verehrer, der von Jesus angesprochen wurde, ausgewählt, begeistert, mitgerissen. Er und seine fishermans friends am See Genezareth. Sie hatten doch auf's richtige Pferd gesetzt, als sie ihn auf den Esel setzten beim Karnevals-Einzug in Jerusalem. Und alle spielten mit. Das ganze Volk lag ihm zu Füßen und ihnen, den glorreichen Zwölf. Die beste Zeit ihres Lebens. Jesus war Quelle und Inspiration. Bei ihm wurden sie satt und heil. Bei ihm war das Leben so, wie es sein sollte. Aber dann kam die Nacht. Die Nacht der Verzweiflung. Die Nacht der Tränen bis der Hahn kräht. Erst hatte er noch großspurig versprochen: Niemals, nur über meine Leiche. Ich lass dich nicht im Stich. Dann sein großspuriges Auftreten bei der Verhaftung: Mit dem Schwert wollte er aufhalten, was geschehen musste. Wie lächerlich. Und dann dieser verdammte Hahn. Er kräht und kräht und verfolgt dich Tag und Nacht und erinnert dich. Du, Petrus, Stein und Fels, so weich wie Sand. Du, Petrus, Stein und Fels, so nachgiebig und schwach wie Lehm und Matsch. Marmor, Stein und Eisen sind haltbarer als deine Liebe zu Jesus und als alle deine großspurigen Versprechungen. Du hast sie alle gebrochen. Bist daran zerbrochen.

Gebrochenes Herz, zerbrochenes Leben. Petrus ganz unten. Verdammter Hahn. Er kräht und kräht. Das ist das Ende. Nach dem kräht kein Hahn mehr.

Was ist das für eine Kirche, die auf solchen Steinen aufgebaut wird, auf diesem wackligen Fundament? Eine Petrus-Kirche, die auf ihrer Kirchturmspitze nicht ein Kreuz, nicht eine Taube trägt, sondern einen Hahn. Keinen Wetterhahn, sondern den Petrus-Hahn und dieser Hahn kräht in unserem Leben. Kräht und kräht. Verdammter Hahn. Auf der Kirchturmspitze erinnert er uns, mahnt uns, ruft uns Tag und Nacht. Petrus ist uns so nahe, in seiner überschäumenden Freude, in seinem Engagement, in seiner Begeisterung, aber auch in seiner dunklen Nacht der Tränen, in seiner bitteren Selbsterkenntnis und Verzweiflung, in seinem Fallen und Versagen. Auch in seinem spontanen Bekenntnis zu Jesus als dem Christus, als dem Sohn Gottes. Nicht Petrus ist das Fundament der Kirche, sondern Christus selbst. Auf diesem Fundament haben wir festen Stand, auch wenn unser Leben ins Wanken gerät und alles Felsenfeste zerbröseln. Wer ein Bekenntnis spricht, outet sich, bekennt Farbe und macht sich angreifbar. Wer bekennt, der *kennt* seinen Freund und Heiland, der hat Erfahrungen mit ihm gesammelt. Er steht dazu, weil er seine Bedeutung *erkennt*, die Tiefe und Tragweite. Wer bekennt, der *kennt* und erkennt, stellt sich hin und steht dazu. An Petrus wird klar: Gott braucht keine Helden. Er braucht uns als kleine Mosaiksteine in der Geschichte seiner Gemeinde. Unscheinbar, von außen grau, wie hier meine Steinknolle, die innen drin Überraschendes verbirgt. Wie in dem Lied, das wir gleich singen: *Gottes Haus hat viele Steine, gezackte, runde, große, kleine. Kein Stein ist ihm zu kümmerlich, er braucht sie alle, mich und dich.* Gott braucht uns, auch wo wir an Grenzen stoßen und scheitern und versagen. Ein anderes Wort für sagen ist sprechen. Und so wird aus unserem *Ver-sagen* Gottes große *Ver-sprechen*, das Petrus in seinem ersten großen öffentlichen Auftritt an Pfingsten aus dem Propheten Joel zitiert: *Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.* Also: Wer sich zu Christus bekennt, der ist kein Held, und auch nie unfehlbar - vor dieser Selbstüberhöhung mahnt uns der Petrushahn auf der Kirchturmspitze - aber er ist Fels und Stein, lebendiger Baustein in der Gemeinde Jesu Christi. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN.